

# **Außenpolitik zwischen Krieg und Frieden**

- OSNABRÜCKER FRIEDENSGESPRÄCHE 2003
- MUSICA PRO PACE 2003
- BEITRÄGE ZUR FRIEDENSFORSCHUNG

Herausgegeben vom Oberbürgermeister der  
Stadt Osnabrück und dem Präsidenten der  
Universität Osnabrück



Helga Baumgarten



Adel Zagha

## **Education under Occupation - Keine Chance für die zivile Gesellschaft in Palästina und Israel?**

Podiumsveranstaltung in der Aula der Universität  
am 10. Juli 2003. Mit einem Grußwort  
von Prof. Dr. Hanna Nasir, Präsident der Universität Birzeit

<i>Prof. Dr. Helga Baumgarten</i>	Abteilung für Geschichte und Politikwissenschaft, Universität Birzeit
<i>Prof. Dr. Adel Zagha</i>	Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Birzeit
<i>Prof. Dr. Aziz Shawabkeh</i>	Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät
<i>Natasha Aruri</i>	Studentin an der Universität Birzeit
<i>Gesa Heym</i>	Universität Osnabrück – Gesprächsleitung

*Grußwort des Präsidenten der Universität Birzeit, Professor Hanna Nasir:* Ich bin gebeten worden, über die gegenwärtigen besonderen Herausforderungen im höheren Bildungswesen in Palästina zu sprechen, und wäre der Einladung nach Osnabrück gern gefolgt, um über die wissenschaftliche Arbeit der Universität zu berichten, denn das gehört zu den ehrenvollen Aufgaben, die der Präsident einer Universität normalerweise wahrnimmt. Um die gegenwärtige Lage der Universität Birzeit zu charakterisieren, sind zunächst die Hindernisse zu nennen, mit denen unser Personal und unsere Studierenden täglich konfrontiert sind.

Normalerweise sollte der Weg zur Universität kein eigenes Thema darstellen. In Palästina ist aber dieses Thema von entscheidender Bedeutung. Auf den Straßen zur Universität gibt es Straßensperren, aufrechterhalten von israelischen Soldaten mit einschüchternden Panzern, die den Studierenden und Lehrenden den Durchgang verweigern oder sie lange Zeit aufhalten, nur um sie am Ende zu zwingen, über Berge von Geröll ihren Weg zu suchen – bei ständiger Gefahr, verhaftet zu werden oder sich zu verletzen. Dabei geht es nicht nur um physische Gefahren. Solche tagtägliche Konfrontation hinterlässt bei jedem auch emotionale und psychische Spuren. Die Universität Birzeit ist in der gleichen Situation wie die meisten anderen Universitäten in Palästina und wie der Großteil der Bevölkerung. In dieser Lage wird der Präsident der Universität zum Krisenmanager, und zwar ohne die erforderlichen Mittel, eine Universität so zu leiten, wie es sein sollte. Indem ich die Besonderheiten und die Herausforderungen des höheren Bildungswesens in

Palästina anspreche, bringe ich mich selbst in ein Dilemma: Wo soll ich den Schwerpunkt setzen? Bei den positiven Aspekten? Oder nur bei den Problemen und Schwierigkeiten? Erst beide zusammen ergeben die Grundbestandteile für die Besonderheit des palästinensischen Bildungswesens.

Es gab Fortschritte und Errungenschaften, aber diese wurden zu einem großen Teil von den politischen Gegebenheiten aufgezehrt. Seit zehn Jahren, seit Israelis und Palästinenser die *Oslo-Verträge* unterzeichneten, sind die Palästinenser unter anderem für ihr Bildungssystem selbst verantwortlich. Seither waren wir nicht länger nur gezwungen, unter der Besatzung zu überleben, sondern bekamen die Gelegenheit, darüber hinaus mit der eigentlichen Aufbauarbeit zu beginnen und Bildungsangebote für die Gesellschaft zu organisieren. Mit Beginn der am Horizont aufscheinenden Hoffnungen auf Frieden und auf einen künftigen palästinensischen Staat waren die palästinensischen Universitäten und *Colleges* aufgefordert, ihr Curriculum zu vereinheitlichen und sich damit am nationalen Entwicklungsprozess zu beteiligen. In dieser neuen Ära, so dachte ich, sollte der universitäre Kapazitätsausbau die größte Aufgabe für das höhere Bildungswesen in Palästina sein, denn dies würde uns Kapazitäten zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft, einer florierenden Wirtschaft und einer unabhängigen Nation bringen. Diese Herausforderung war gewaltig, aber beglückend und spannend, kämpferisch, nach vorne gerichtet, über das nackte Überleben weit hinausreichend.

Blicke ich auf den gesamten Zeitraum des Oslo-Prozesses zurück, sehe ich deutlich, in welchem großem Maß unsere Universitäten Fortschritte gemacht haben. Aber nach zehn Jahren eines motivierenden Optimismus stelle ich mit großer Trauer fest, dass wir heute ein anderes, weit weniger positives Ziel anstreben müssen, das uns in frühere Zeiten zurückversetzt: das Überleben unter der Besatzung – wie seit 1967.

Daran tragen das harte Vorgehen und die kompromisslose Politik Israels den größten Teil der Schuld. Vor dem zweiten Aufstand des Jahres 2000, der so genannten ›Zweiten Intifada‹, war der politische Prozess in eine Sackgasse geraten: illegale israelische Siedlungen wurden expandiert, viele wurden neu gegründet, die ›Ent-Arabisierung‹ von Jerusalem wurde vorangetrieben und die Bevölkerung ökonomisch stranguliert. Die Universitäten sind nicht immun gegen die neu geschaffenen Fakten: abnehmende materielle Mittel, Abwanderung bzw. *brain drain* der Höherqualifizierten, Studierende und Jugendliche in unmittelbarer Gefahr und langfristig in Schwierigkeiten. Werte und Vertrauen erfahren eine tiefe Krise durch die eingetretene rechtliche und ökonomische Unsicherheit und z.B. die fortgesetzte Beschlagnahmung von Land, um nur einige Probleme zu nennen, die aus der Wiederbesetzung der palästinensischen Gebiete entstehen. Israels Politik der Belagerung mit ihren häufigen Ausgangssperren und der Zerstörung der palästinensischen Wirtschaft führte dazu, dass 60% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben müssen. Wir müssen mit Bestürzung konstatieren, dass die Studierenden unserer Universitäten, die zukünftigen Leistungsträger, das Wort

›Frieden‹ nur noch ironisch benutzen. So gibt es eine weitere unübersehbare Herausforderung für uns: Es geht darum, auch Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu bekämpfen, da sonst alle Hoffnungen auf Frieden in der Region zunichte gemacht würden. Die Situation ist riskant, und wir können nicht auf politische Lösungen warten. Hier beginnt die entscheidende Rolle, die die internationale Gemeinschaft bei der Unterstützung des palästinensischen Volks spielen sollte. Die vorhandene internationale Zusammenarbeit zwischen europäischen und palästinensischen Bildungsinstitutionen ist ein exzellentes Beispiel für diese Unterstützung. So werden kultureller Austausch, Toleranz und Frieden gefördert, aber auch unverzichtbare materielle Unterstützung geleistet.



Natasha Aruri mit Dolmetscher, Aziz Shawabkeh

Die Universität kann es sich nicht leisten, stehen zu bleiben oder ins Mittelmaß abzufallen. Unser Mandat ist dazu zu wichtig. Wir bilden junge Leute nicht nur für ihre berufliche Karriere aus, sondern auch, um nach den Jahrzehnten der Abhängigkeit eine produktive Wirtschaft aufzubauen. Vor dem Hintergrund einer Situation, in der das frühere Verhältnis zur Militärregierung einen bitteren Nachgeschmack und viel Misstrauen hinterlassen hat, haben unsere Universitäten ein Mandat, in einem weiten Sinne verantwortungsvolle, aktive und demokratische Bürger heranzubilden. Palästina hat ein besonderes Interesse daran, internationale Zusammenarbeit und Austausch zu pflegen und junge Leute zu ermutigen, sich selbst als Weltbürger zu sehen. Neue Technologien, in die traditionellen Fächer integriert, helfen unseren Studierenden, an der Weltwirtschaft und der internationalen Gemeinschaft teilzuhaben. Viele Universitäten bieten Programme für internationale Studierende an. Gemeinschaftliche Forschung, universitärer Austausch und materielle Unterstützung gehen weit über lokale Netzwerke und Möglichkeiten hinaus. Unsere Studierenden sollen sich nicht vor der Welt zurückziehen und diese als feindlich betrachten, sondern sich dem Verstehen und dem Austausch öffnen, in der Überzeugung, dass die Welt sie als gleichwertige Mitglieder der Gemeinschaft ansieht.

Die Mission der palästinensischen Universitäten erhält in dieser Zeit besondere Bedeutung, da die Gesellschaft sich in der größten Krise seit der Vertreibung der Palästinenser im Jahr 1948 befindet. Bildung ist ein wichtiger Teil der Geschichte des palästinensischen Volks. Palästinensische Familien, die 1948 alles verloren, kämpften und brachten große Opfer, um ein Kind zur Schule und zur Universität zu schicken, weil Bildung ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft gab.

Die Entwicklung von Bildungseinrichtungen war in den letzten fünfzig Jahren manchmal mit übermenschlichen Anstrengungen verbunden: Anstrengungen,

Schulen und Universitäten geöffnet zu halten, Seminare zu halten, zu studieren und regelmäßig an den Lehrveranstaltungen teilzunehmen, neue Studiengänge zu entwickeln. All dies verlangte eine unglaubliche Energie des Personals, der Lehrenden und der Studierenden dieser Institutionen, aber auch seitens der ganzen Gesellschaft. Internationale Unterstützung hat hier eine entscheidende Rolle gespielt. Wir haben diese Anstrengungen unternommen, weil die Sache es uns wert ist, weil Bildung eine unserer wichtigsten Ressourcen ist und weil gebildete bzw. gut ausgebildete Leute unsere Stärke sind. Ich glaube, was 1948 für die palästinensischen Familien galt, trifft heute umso mehr auf die gesamte Gesellschaft zu.

Unter diesen schwierigen Umständen sind für das palästinensische Volk die menschlichen Ressourcen die wichtigsten. Es ist Zeit für eine klare Weichenstellung zugunsten der Bildung! Wenn in der Vergangenheit bereits Bildung die ausschlaggebende Ressource für den Einzelnen und das Volk war, so ist Bildung heute ebenso entscheidend für den Prozess des *nation building* und die Entwicklung der Gesellschaft.

Kann unser Bildungssystem alle benötigten Fähigkeiten, das Fachwissen und neue Fertigkeiten hervorbringen? Die Antwort auf diese Frage muss lauten: Wir *versuchen* es – unter schwierigen Umständen, denn unsere Lage ist sehr ernst. In vielen Bereichen haben wir schon begonnen, das Qualifikationsniveau anzuheben, so mit Ausbildungsgängen für Rechtswissenschaften, für Öffentliche Gesundheitsvorsorge, Verwaltungswissenschaften, Medienwissenschaft und Frauenforschung. Wir erweitern unsere Universitätseinrichtungen, verbessern die räumliche Unterbringung und die Lehrmittel. Ein ernsthaftes Bemühen um die Weiterqualifikation des Lehrpersonals ist ebenso entscheidend wie unsere Investitionen in neue Technologien. Aber unsere Universität – und ebenso andere Universitäten in Palästina – investiert in Bildung zu einer Zeit, da die Zukunft der palästinensischen Gesellschaft auf der Kippe steht. Die Grundlage für eine universitäre Bildung in Palästina ist noch nicht wirklich gefestigt. Alle unsere Ressourcen drohen zu erschöpfen infolge der vielen Notsituationen, die heute das Leben in Palästina beherrschen – ob es nun die Ausgangssperren, die militärischen Invasionen in den Städten oder tägliche Einschränkungen der Bewegungsfreiheit sind.

Die finanzielle Lage ist ernst. Die Betriebskosten aller unserer Universitäten betragen in den 1990er Jahren jährlich rund 30 Millionen US-Dollar bzw. weniger als ein Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Palästina, das zu Beginn der Intifada Ende der 90er Jahre bei 3,8 Milliarden Dollar lag. Die Universitäten haben sich trotz widriger Bedingungen schnell entwickelt: Zu Beginn der 80er Jahre lag das Gesamtbudget aller Hochschulen noch bei etwa 15 Millionen Dollar. Das vorrangige fiskalische Ziel des Erziehungsministeriums muss es nun sein, die Hochschulbildung in Palästina auf eine eigene steuerfinanzierte Finanzgrundlage zu stellen. Das erfordert aber eine neue und stabilere politische Lage, die es möglich macht, dass die Regierung vom tagtäglichen Krisenmanagement zu rationeller Planung und der Einführung verlässlicher Verfahrensweisen übergehen kann.

Innerhalb der Universitäten selbst sehen wir uns einer Krise gegenüber, die Energien kostet und unsere wichtigste Ressource untergräbt, nämlich unser engagiertes Lehrpersonal, das wahre Herkules-Aufgaben bewältigt und dabei ohne angemessene Entlohnung bleibt. Die Weichenstellung für die Bildung erfordert beides: Realismus *und* eine Vision! Wir müssen eine Vision haben, wohin wir wollen, und dann an der Umsetzung dieser Vision arbeiten: Unser Ziel ist, dass wir einerseits den Studierenden die notwendigen Fertigkeiten und Kenntnisse vermitteln, die sie brauchen, um sich produktiv in die Gesellschaft einzubringen. Andererseits wollen wir aktive und demokratische Bürger für eine offene, demokratische Gesellschaft mit intakten zivilgesellschaftlichen Einrichtungen hervorbringen. Dazu müssen wir uns nicht nur mit unseren gegenwärtigen wirtschaftlichen Nöten und den Verletzungen unserer Rechte als Studierende und Lehrende auseinandersetzen. Wir müssen dafür sorgen, dass der ›Frieden‹ künftig mehr ist als nur ein Wort. Er muss endlich eine gelebte Realität werden, gerade auch für die nächste Generation.

*Helga Baumgarten:* Das Jahr 2003 ist nicht das Jahr des erfolgreichen Abschlusses des in Oslo vereinbarten Friedensprozesses geworden, nicht das Jahr des Endes des Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern; es hat nicht zu einer Zwei-Staaten-Lösung geführt. Stattdessen leben die Palästinenser wieder unter einem vollständigen und mit brutaler militärischer Macht durchgesetzten Besatzungssystem, das aus zwei Pfeilern besteht: auf der einen Seite die Armee und auf der anderen Seite die sich immer weiter ausdehnenden israelischen Siedlungen. Die Armee, die diese Besatzung aufrechterhält, ist eine mit der neuesten Technologie ausgerüstete Armee, die unter anderem mit Raketen gezielt einzelne Menschen in ihren Häusern oder Autos ermorden kann. Dabei gibt es immer so genannte Kollateralschäden: viele Unbeteiligte, Unschuldige kommen dabei ums Leben.

Gleichzeitig läuft seit Herbst 2000 die *Zweite Intifada*, die *Al-Aksa-Intifada*, genannt nach jener Moschee, in der nach dem Einzug des damaligen israelischen Oppositionsführers, des heutigen Präsidenten *Ariel Sharon*, der Funke dieses Aufstands entstand. Beides, fortgesetzte Besatzung und der Aufstand dagegen, findet nebeneinander statt: ein Aufstand der Palästinenser gegen die andauernde Gewalt der Besatzung, die mit dem Oslo-Abkommen eben nicht, wie vorgesehen war, beendet wurde. Dieser Aufstand wird mit Gewalt geführt gegen eine Besatzung, die mit Gewalt aufrechterhalten wird, und er wird auch gegen den Staat Israel geführt, der diese Besatzung aufrecht hält. In diesem Kontext müssen derzeit in *Birzeit* die Studierenden ihr Studium, die Professorinnen und Professoren ihre Lehrveranstaltungen durchführen.

Das alles beherrschende Problem ist die behinderte, ja brutal eingeschränkte Bewegungsfreiheit der Menschen. Wie können Studierende, Lehrende und Angestellte Tag für Tag zur Universität gelangen und wieder zurück nach Hause? Tag für Tag und bei jedem Wetter haben die Menschen, die durch den kurz vor Birzeit gelegenen Checkpoint der israelischen Armee gehen, etwa zwei Kilometer zu Fuß

zurückzulegen. Gleichzeitig sind auf dieser Strecke immer wieder Zufallssperren postiert, d.h. jeder – vor allem männliche – Student, der passieren will, muss damit rechnen, von der Armee in jedem Moment gestoppt und aufgehalten zu werden – 10 Minuten, eine halbe Stunde, 2 Stunden oder einen ganzen Tag. Es drohen ständig Unterbrechungen und Schikanen. Im letzten Winter war die Straße meist völlig überflutet. Die einzige Möglichkeit, um diese Straße überqueren und zur Universität gelangen zu können, war es, Felsbrocken heranzuschaffen und von einem Stein zum nächsten zu springen.

Das zweite Problem sind die immer wieder verfügbaren *Ausgangssperren*. Sie betreffen *Ramallah*, einzelne Dörfer rund um die Stadt, Birzeit selbst oder alle Gebiete zusammen. Man muss also jeden Morgen Radio oder Fernseher einschalten, um zu erfahren, ob überhaupt ein Weg offen ist und falls ja, welcher. Man lebt in ständiger Ungewissheit darüber und kann schlechterdings nichts planen.

Das dritte Problem schließlich ist die tagtäglich präsente Gewalt der Armee. Das reicht von Schikanen, wie dem Aufhalten von Personen an Straßensperren, bis hin zu den immer möglichen Verhaftungen. Die letzte Verhaftungswelle in Birzeit gab es Ende Juni 2003 am ersten Tag der Schlussexamen, als die Armee mitten in der Nacht in die Stadt eindrang und alle Studenten aus sämtlichen Wohnheimen und Wohnungen auf die Straße trieb. Dort mussten sie von zwei bis fünf Uhr morgens mit hinter dem Kopf verschränkten Armen warten. Einige Dutzend Studenten wurden verhaftet, der Rest durfte dann nach Hause. Um acht Uhr morgens begannen die Schlussexamen. Man kann sich vorstellen, wie schlecht unter solchen Bedingungen geregelte akademische Arbeit möglich ist. Wird jemand in Birzeit vermisst, fragt man nicht: ›Ist er krank?‹. Man fragt zuerst: ›Ist er verhaftet worden?‹ oder ›Gab es Verhaftungen?‹. Auch in der Abteilung Geschichte und Politikwissenschaft wurde ein Professor verhaftet, und mehrere unserer Studenten sitzen in »Administrativ-Haft«, d.h. ohne Anklage und ohne reguläres Gerichtsverfahren, in verschiedenen Gefängnissen in Israel ein.

Die gefährlichste Stufe der Gewalt ist inzwischen dadurch erreicht, dass die Armee bei Studenten-Demonstrationen praktisch sofort und ohne Warnung scharfe Munition einsetzt. Inzwischen muss man bei jeder Demonstration mit dem Schlimmsten rechnen. Bei der letzten Demonstration in Birzeit vor wenigen Wochen postierte sich die Armee direkt vor dem Eingang der Universität. Studenten verließen den Campus, es wurden Steine geworfen, und innerhalb weniger Minuten wurde mit scharfer Munition geschossen. Zwei Studenten wurden – zum Glück nur leicht verletzt – ins Krankenhaus eingeliefert.

Neben diesen praktischen Gefährdungen und Problemen ist es das ungelöste politische Problem der Zukunft Palästinas, das gerade für unsere Studenten als der nachwachsenden Generation ein existenzielles Problem darstellt. Unsere Studenten haben ihr ganzes Leben in einer Situation verbracht, in der eine Lösung des politischen Problems nicht greifbar schien. Es gab und gibt für sie keine Hoffnung, keine Zukunftsperspektive, sondern nur einen Prozess der vollständigen Desillusi-

onierung. Andererseits sehen wir bei unseren Studenten die ständige und ungebrochene Bereitschaft zum Widerstand im weitesten Sinne. Das beginnt beim schlichten Aushalten, Durchhalten, und reicht bis zum Widerstand an dem Platz, an den man individuell gestellt ist. Das kann bedeuten, z.B. als Student auch unter diesen Bedingungen sein Studium weiterzuführen oder – und auch da sind unsere Studenten beteiligt – gewaltförmigen Widerstand gegen die Gewalt von Armee und Besatzung zu leisten.

Dies ist der Kontext, in dem Lehrende und Studierende sich an der Universität Birzeit treffen, und all dies birgt zweifellos katastrophale Elemente in sich. Die heute an palästinensischen Universitäten Studierenden entstammen in der Mehrzahl den Geburtsjahrgängen 1982-1984. Als die 1982 Geborenen sechs Jahre alt wurden, also in der ersten Klasse waren, hatte gerade die erste *Intifada* begonnen. Das hieß für sie, dass über drei, vier, zum Teil fünf Jahre kein geregelter Schulunterricht möglich war. Die Universitäten wiederum waren von 1988 bis 1992 ständig geschlossen. Die jungen Leute lebten von ihrem sechsten Lebensjahr bis 1993 in einer Situation des Aufstandes und einer Situation der gewaltförmigen Repression dieses Aufstandes. Die Frage war: Würde der *Oslo-Prozess* den Frieden ermöglichen, eine Zwei-Staaten-Lösung bringen?

Aber *Oslo* führte noch nicht einmal zum Abbau der Straßensperren zwischen dem Westjordanland und Jerusalem. Als im Herbst 1993 die Stimmung im Lande zum Frieden zu neigen schien, war es möglich, mit den Soldaten an der Straßensperre zwischen Ramallah und Jerusalem zu diskutieren. Alle waren optimistisch. Soldaten fragten Passanten: ›Was meint Ihr, wie soll es weitergehen?‹. Die Palästinenser konnten ihnen sagen: ›Das Beste, was Ihr machen könnt, ist sofort hier abzuziehen‹, und mehr als einmal antworteten israelische Soldaten: ›Das ist die einzige Lösung‹. Aber die Sperren blieben während des gesamten Oslo-Prozesses bestehen, und während dieser Zeit konnten die Jugendlichen niemals einfach von Ramallah nach Jerusalem fahren.

Als im Jahr 2000 der Oslo-Prozess endgültig gescheitert war, waren die zu Beginn der 1980er Jahre Geborenen gerade erwachsen geworden. Nun begann die vollständige Abriegelung. Konnte man bis dahin zumeist noch aus Ramallah in andere Städte des Westjordanlandes fahren, so war dies fortan praktisch ausgeschlossen, und seit 2000 ist es noch nicht einmal mehr möglich, aus einem Dorf in ein anderes zu gehen. Die heute in *Birzeit* Studierenden kennen praktisch nichts anderes als die Strecke von Ramallah nach Birzeit und zurück. Alles, was sie von Israel wahrnehmen, sind junge israelische Soldaten, zum Teil nicht älter als sie selbst, mit schwarzen Sonnenbrillen, durch die sie sich selbst als Macho-Typen darstellen. Sicherlich verspüren einige dieser jungen Soldaten durchaus auch Angst, wenn sie an diesen Straßensperren stehen; aber das nimmt ein junger palästinensischer Student, der vor einer gezogenen Maschinenpistole steht, nicht so wahr. Er sieht vielmehr nur die direkte Konfrontation, und als solche nehmen die jungen Leute in Palästina ihr ganzes Leben wahr. Hoffnung, Erwartungen, eine

Zukunft – all dies ist für die jungen Leute in Birzeit fast unvorstellbar. Hinzu kommt heute eine Arbeitslosigkeit von etwa 60%. Unter der Armutsgrenze leben inzwischen ebenfalls etwa 60% und mehr in der palästinensischen Bevölkerung. Alles während des Oslo-Prozesses Aufgebaute – vom Flughafen bis zum Statistischen Amt – ist mutwillig zerstört worden oder in sich zusammengebrochen. Jeder Palästinenser ist Tag für Tag einem Prozess ständiger Konfrontationen ausgesetzt, auf der individuellen Ebene, als Gesellschaft und schließlich als Nation. Man denke dazu an das Bild des völlig demolierten und mit brutaler Gewalt zerstörten Präsidentensitzes von *Jassir Arafat* in Ramallah: Das ist das Symbol der palästinensischen Nation, die so gedemütigt und bis an den Rand der Zerstörung getrieben wurde. Neu ist die inzwischen eingetretene völlige *De-Legitimierung* eines jeglichen Widerstandes der Palästinenser, der ausschließlich als Terror wahrgenommen wird und mit dem Terror der *Al-Kaida* in einen Topf geworfen wird, obwohl der palästinensische Widerstand damit absolut nichts zu tun hat. Diese De-Legitimierung reicht weit; sie betrifft inzwischen Solidaritätsgruppen aus Israel, Individuen ebenso wie ganze Gruppen, und sie betrifft die Solidarität aus dem Ausland.

Wie arbeiten nun Studierende und Lehrende in einer solchen Situation? Wir wissen alle: um akademisch arbeiten zu können, in der Lehre wie in der eigenen Forschung, aber auch in der Verbreitung der eigenen Forschungsergebnisse nach außen, brauchen wir Freiheit. Diese Freiheit ist heute nicht gegeben und war in Birzeit unter einer fortgesetzten Besatzung eigentlich nie gegeben. Trotz alledem – und das muss geradezu als das Wunder der palästinensischen Universitäten und besonders in Birzeit gesehen werden – beharren Studentinnen und Studenten, Professorinnen und Professoren in bewundernswerter Weise darauf, die Universitätsarbeit in maximaler Freiheit weiterzuführen, weiter zu studieren, weiter zu lehren und weiter zu forschen, mit der Entschlossenheit, nicht zu weichen, sondern zu lesen, auch unter den schwierigsten Umständen Bücher zu besorgen, wenn nicht vor Ort greifbar, dann übers Internet oder über Professoren, die sie z.B. von der *Hebrew University* in Jerusalem ausleihen oder kopieren.

Einer meiner Studenten bereitet unter diesen Bedingungen seine Magisterarbeit über die EU-Politik im israelisch-palästinensischen Konflikt vor; eine meiner Studentinnen arbeitet mit Rieseneifer an einer Untersuchung der politischen Transformation in Ägypten. Wir korrespondieren dazu mit Kolleginnen und Kollegen in Ägypten. Ich transportiere Lehrmaterialien aus Jerusalem nach Birzeit, und der Zugang zum Internet hilft uns sehr.

Ein weiterer Student schließlich arbeitet zum Thema »Konfliktadministration in der Periode nach dem Kalten Krieg« und vergleicht das *Good Friday Agreement* in Nordirland und dessen Implementierung mit dem Oslo-Friedensprozess für Palästina. Dieser Student stammt aus dem Gazastreifen; er lebt seit zwei Jahren illegal in Birzeit und muss immer damit rechnen, in eine Armeesperre zu geraten, verhaftet und in den Gazastreifen abgeschoben zu werden.

Für unsere Studentinnen und Studenten und auch für unser Kollegium ist es sehr wichtig, dass die Ereignisse bei uns, von denen nur ein Bruchteil in die Presse gelangt, außerhalb Palästinas wahrgenommen werden, und dass alles Ungemach, das die Menschen dort ertragen müssen, endlich Sympathie für sie erweckt, vielleicht auch Unterstützung und irgendwann auch einmal direkte und positive politische Intervention. Nur so wird es möglich sein, aus dieser zugespitzten Konfliktsituation in eine neue Position zu gelangen, in der überhaupt wieder eine *Konfliktregelung* beginnen könnte.

Unsere Abteilung Geschichte und Politikwissenschaft ist inzwischen eine der bestausgerüsteten der Universität *Birzeit*. Durch eine großzügige Spende der Universität Osnabrück mit Hilfe des Landes Niedersachsen haben alle unsere Professoren ihren eigenen Computerzugang. Wir haben außerdem zwölf Rechner in einem Computerlabor für unsere Studenten, die dadurch sehr viel bessere Arbeitsbedingungen bekommen haben. Von unserer Abteilung aus ist der Zugang zum Internet möglich, sogar für zwei blinde Fakultätsmitglieder, die in *Braille*-Schrift und über Audiotechniken nun endlich unabhängig am Computer und mit dem Internet arbeiten können, dank der Hilfe aus Osnabrück.

Schlimm erging es allerdings einem unserer blinden Kollegen, der bei seiner letzten Ausreise zu einer Konferenz nach Oslo am Flughafen in Tel Aviv kontrolliert wurde: Sein Laptop wurde, nachdem bereits die übliche Kontrolle erfolgt war, erneut von Sicherheitsleuten eingezogen und vollständig funktionsunfähig und irreparabel zurückgegeben. Alle Daten auf dem Computer gingen verloren.

*Adel Zagha*: Die Palästinenser leben seit etwa drei Jahren in einer besonders schwierigen Lage. Das betrifft auch die *Birzeit*-Universität. Wir sind buchstäblich in eine militärische Konfrontation gezwungen, in der wir selbst am meisten verlieren. Was soll eine Universität machen, wenn viele Studierende aufgrund schlechter wirtschaftlicher Bedingungen und einer hohen Arbeitslosigkeit ihre Studien nicht mehr finanzieren können und darauf verzichten müssen? Was soll die Universität machen, wenn für Studenten und Professoren der Uni-Campus unerreichbar bleibt? Und was, wenn sie nicht in der Lage ist, den Professoren die notwendigen Mittel für ihre Forschungen zu gewährleisten? *Gramsci* hat vom »Pessimismus des Intellekts« und vom »Optimismus des Willens« gesprochen. Die *Birzeit*-Universität hat sich vorgenommen, die an sie gestellten Herausforderungen anzunehmen. Das heißt: finanziell zu überleben, das akademische Jahr erfolgreich abzuschließen und die Qualität der akademischen Arbeit aufrechtzuerhalten.

Die Universität hatte sich entschlossen, all den Studenten, die keine Studiengebühren mehr aufbringen können, dennoch den Abschluss ihrer Studien zu ermöglichen. Leider verfügt die Uni nur über sehr beschränkte Mittel, Studenten finanziell zu unterstützen. Auch die palästinensische Autonomiebehörde kann die Deckungslücke der Hochschule nicht schließen. Sie stellt für alle Universitäten regulär jährlich nur 20 Millionen Dollar bereit, kaum 0,3% des Bruttoinlandsproduktes

und damit sehr viel weniger als im Durchschnitt anderer Staaten. Wichtig sind das Geschick der Universitätsleitung und die Geduld und die Verzichtsbereitschaft der Mitarbeiter, die nur die Hälfte ihrer Gehälter ausgezahlt erhalten, bis sich die Lage verbessert. Die Verwaltung hat sich erfolgreich um mehr Effizienz bemüht, und wir versuchen überdies, für Studenten ein Beschäftigungsprogramm zu entwickeln, um ihnen bei der Finanzierung ihres Lebensunterhalts zu helfen.

Zweitens versucht die Universität für die Kontinuität der universitären Lehre zu sorgen, indem *moderne Kommunikationsmöglichkeiten* mit den Studenten sowie zwischen Hochschullehrern und Studierenden genutzt werden. Unterrichtsinhalte, Arbeitsaufträge und Hausaufgaben werden frühzeitig bekannt gegeben. Fragen und Antworten können ohne Papierflut elektronisch ausgetauscht werden, was auch ein Vorbild für friedlichere Zeiten sein kann. Dennoch bleibt das Problem mangelnder Rechnerausstattung mancher Professoren und des nicht immer einfachen Internet-Zugangs für Studierende bestehen. Hier werden weitere finanzielle Hilfeleistungen benötigt. Die Verwaltung und die Professoren arbeiten – nicht zuletzt mit individueller Mehrarbeit – zumeist erfolgreich daran, die Qualität der Arbeit zu sichern, auch wenn dieses schwierig ist. Einige Professoren suchen ihre Chancen in anderen Ländern. Insgesamt muss die Universität Projekte entwickeln, die finanzierbar sind, um zu überleben.

Das Problem, für unsere Projekte finanzielle Hilfe zu finden, ist schwierig. Zwar gibt es Mittel für die Finanzierung gemeinsamer israelisch-palästinensischer Projekte. Dazu fehlt es derzeit bei uns aber noch an Akzeptanz. Wir können kaum erklären, warum einer der Wissenschaftler auf unserer Seite z.B. mit einer Genehmigung zur Universität nach Tel Aviv fahren soll, um dort israelische Kollegen zu treffen, wenn er gleichzeitig daran gehindert wird, seine Studenten an der eigenen Universität zu treffen. Deswegen verzichten wir auf Kooperationen, die wir als politisch falsch beurteilen. Wir waren auch darüber enttäuscht, dass die israelischen Universitäten einen Brief mit der Aufforderung an den israelischen Premierminister, freien Zugang zu den palästinensischen Universitäten zu ermöglichen, nicht unterzeichnet haben.

Wir unterhalten internationale Beziehungen zu Forschungszentren, NGOs und internationalen Organisationen. Unsere Fakultät z.B. unterhält Beziehungen mit Belgien und Norwegen und auch mit dem Internationalen Fonds für Agrarische Entwicklung. Wir haben inzwischen auch Master-Programme in Wirtschaftswissenschaft und Betriebswissenschaft (MBA) entwickelt. Diese bringen der Universität Einnahmen und sind sehr nachgefragt. Wir wollen weitere Programme einrichten, darunter ein Master-Programm in *Public Administration* und im Bereich *Investment*, um zwischen Firmen und der Wissenschaft Synergien zu entwickeln. Natürlich möchten wir auch mit europäischen, besonders deutschen Universitäten und Forschungszentren zusammenarbeiten; dafür haben wir unsere Flexibilität verbessert. Wir brauchen aber vor allem Frieden und Ruhe, um unsere Zukunft besser gestalten zu können.

*Helga Baumgarten:* Das Schulsystem in Palästina sieht zwölf Schuljahre vor. Seit Beginn der Intifada ist die Rate der Schulabbrecher sehr stark angestiegen. Mit dem Niedergang des Oslo-Friedensprozesses ist auch bei vielen die Hoffnung gesunken, durch eine gute Schulbildung eine entsprechende berufliche Position erringen zu können. Sehr viele Jugendliche verlassen jetzt mit fünfzehn, sechzehn die Schule, um sich irgendeinen Job zu suchen. Leider steigt auch die Zahl der Drogenabhängigen seither sehr stark an.

Anders an den Universitäten: dort ist es eigentlich fast durchgängig so, dass, wer es bis dahin geschafft hat, alles daran setzen wird, zum Abschluss zu kommen. Wer die Abschlussprüfung an der Schule, das palästinensische Abitur also, bestanden hat, kann bei entsprechenden Noten an einer der palästinensischen oder arabischen Hochschulen oder auch an internationalen Universitäten studieren. Die Universitäten in Palästina bieten einen *Bachelor*-Abschluss, der in vier bis fünf Studienjahren erreicht werden kann. Auch gibt es einige wenige *Master*-Programme. In vielen Fächern muss man allerdings ins Ausland gehen, um einen weiterführenden Abschluss abzulegen. Auch gibt es derzeit keine Möglichkeit, in Palästina zu promovieren. Und auch um eine Professur zu erlangen, muss man nach wie vor ins Ausland gehen.

Derzeit zeigen sich in Birzeit und an den meisten anderen palästinensischen Universitäten zwei große *politische Gruppierungen*. Zum einen ist das die *Fatah*, quasi die Regierungspartei, soweit man heute in Palästina von einer Regierung sprechen kann. Sie wird nach wie vor von *Jassir Arafat* angeführt, und auch der Premierminister gehört ihr an. Zum anderen gibt es *Hamas*, die zweite große Gruppierung, deren gegenüber der *Fatah* größere Radikalität sie für viele Studenten attraktiv macht. An allen palästinensischen Universitäten hat eine der beiden Gruppierungen die Mehrheit in der Studentenvertretung. Sowohl in Birzeit als auch in Nablus dominiert derzeit *Hamas* die Studentenvertretung. Kleinere, zumeist linke Gruppierungen können nur wenige Abgeordnete in den Studentenrat schicken. Besonders *Hamas* erscheint inzwischen – auch durch wenig präzise und objektive Berichterstattung – als »rotes Tuch«.

Ich habe mich intensiv mit dieser Gruppierung beschäftigt und würde sie als ultra-nationalistische palästinensische Gruppierung bezeichnen, in der das religiöse Moment eine eher untergeordnete Bedeutung hat. *Hamas* ist der früheren *PFLP*, der Volksfront zur Befreiung Palästinas, vergleichbar, die in den 70er Jahren als radikale nationalistische Alternative zu *Fatah* auftrat. Im Ausland wird oft völlig übersehen, dass *Hamas* u.a. eine sehr pragmatische Kraft ist.

So war in Deutschland in der Presse über deren Finanzen zu lesen, dass nur 60% der gesammelten Mittel in die eigenen Wohltätigkeitseinrichtungen fließen, während 40% an die militärische Organisation der *Hamas* gingen. Eine anerkannte internationale Untersuchung der Wohltätigkeitseinrichtungen von *Hamas* hat jedoch ergeben, dass die diesen Wohltätigkeitseinrichtungen zufließenden Gelder zu 100% den Aufgaben zugute kommen, die diese Einrichtungen zu bewältigen

haben und keineswegs und in keinem Falle an Terroraktivitäten oder Terrorgruppen innerhalb von Hamas. Deren Finanzierung findet offensichtlich im Untergrund statt, geht aber nirgends und an keinem Punkt zu Lasten der Wohltätigkeitsorganisation und der durchgeführten Sozialarbeit.

*Adel Zagha:* Von den Selbstmordattentätern haben wir niemanden persönlich gekannt. Wir haben manche im Fernsehen gesehen und ihre Erklärungen gehört, die durchaus unterschiedlich sind. Darunter sind diejenigen, die Israel vernichten wollen, eine kleine Minderheit. Die größte Zahl der Palästinenser plädiert heute für zwei Staaten, Israel und Palästina, die zusammen in Frieden leben sollen.

Die Frage nach positiven Kontakten zu israelischen Kollegen kann ich bejahen: Es gibt sie, aber diese Kollegen sind leider eine Minderheit. Manchmal treffe ich diese Kollegen und diskutiere über Wege zum Frieden zwischen Israelis und Palästinensern. Das Problem aber ist die offizielle Politik der israelischen Universitäten. Wie gesagt, weigert man sich z.B., einen Appell zu unterzeichnen, Studenten aus dem Gazastreifen freien Zugang zur Westbank zu ermöglichen. Auf offizieller Ebene können wir daher nicht zusammenarbeiten.

*Helga Baumgarten:* Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die von israelischen Kollegen genutzt werden, um Palästinenser und speziell auch die Universität Birzeit in dieser Situation zu unterstützen. So gibt es z.B. für Palästinenser die Möglichkeit, einen Internetzugang bei der *Hebrew University* in Jerusalem zu erhalten. Meine Magisterstudenten nutzen dieses Angebot, weil es ihnen wichtiger ist, benötigte Materialien zu bekommen, als an dieser Stelle einen Boykott durchzuführen. An den politischen Aktionen für die Palästinenser nimmt tatsächlich eine ganze Reihe israelischer Professoren Anteil. Es gibt Aktionen und Unternehmungen, z.B. Dialoge zwischen palästinensischen und israelischen Historikern, Soziologen und Politologen, die sich regelmäßig treffen, um etwa die eigene Geschichte oder die der anderen Seite zu erarbeiten und zu diskutieren. Selbst dies ist sehr schwierig geworden, denn inzwischen kommt man aus Ramallah nicht mehr legal nach Israel, und Israelis dürfen diesen Checkpoint in der anderen Richtung nicht mehr benutzen. Insofern muss die eine oder andere Seite etwas Illegales tun, einfach damit man zusammensitzen und diskutieren kann.

Was einen Siebzehn-, Achtzehn- oder Zweiundzwanzigjährigen bewegt, sich einen Bombengürtel umzulegen und in die Luft zu sprengen, hat mir noch niemand letztlich zufriedenstellend beantworten können. Man kann nur in Entsetzen vor dieser Tat stehen. Was die politische Position von Hamas oder der radikalen Islamisten betrifft, so ist ein Widerspruch erkennbar, wie er auch die PLO-Politik über Jahrzehnte prägte. Das ist der Widerspruch zwischen den geschriebenen Programmen und den in Diskussionen zu vernehmenden Argumentationen der politischen Führer von Hamas: Während im Programm von Hamas die Legitimität Israels bestritten wird, scheint die Organisation angesichts der heutigen Realität

weitgehend zum Kompromiss und sogar zur Zwei-Staaten-Lösung bereit. So lauten jedenfalls eindeutige Statements in geheimen Verhandlungen auf höchster Ebene.

In dieser Hinsicht hat die Universität Birzeit immer eine Vorreiterrolle eingenommen, wenn sie seit Jahren, ja Jahrzehnten, immer darauf bestanden hat, geplante Demonstrationen absolut gewaltlos durchzuführen. Dies war erreichbar bis in den Sommer 2001, als wieder einmal die gesamte Gemeinde Birzeit gegen die Absperrungen demonstrierte. In den 1990er Jahren war die Erfahrung noch durchwegs die, unter fünf, sechs Soldaten einen zu treffen, mit dem man reden konnte und sehr oft ein positives Ergebnis erzielt hat. Heute redet man absolut gegen eine Wand. Die Soldaten setzen ihre schwarzen Sonnenbrillen auf, da geht eine Wand 'runter und es ist nichts mehr zu machen.

Absolut friedliche Demonstrationen eskalieren immer nur in dem Moment, wenn die Soldaten ihre Gewehre anlegen und mit Tränengaspatronen und ohrenbetäubenden Platzpatronen wild in die Menge schießen. Bei der letzten Demonstration, deren Zeuge ich wurde, wurde frühmorgens ein palästinensischer Lehrer verhaftet. Studenten blieben in Solidarität mit ihm am Checkpoint sitzen. Sie setzten sich absolut gewaltlos auf den Boden und blieben dort. Mit mir gingen später einige Professorinnen dorthin, um zu versuchen, die Konfrontation gewaltlos zu lösen. In diesem Moment umfuhr ein Jeep den Checkpoint und versuchte, mitten durch die Menschenmenge zu fahren. Wir rannten alle in Panik auseinander, dann flog der erste Stein, und die Sache geriet im Nu außer Kontrolle. Die Leute rannten um ihr Leben. Bis sich die Situation beruhigt hatte, waren mehrere Studenten verhaftet und in den Jeeps zusammengeschlagen worden.

Eine andere gemeinsame israelisch-palästinensische Demonstration mit mehreren Hundert Teilnehmern fand im Sommer 2001 am Checkpoint von Nord-Jerusalem statt. Dort waren israelische Professoren aus Tel Aviv beteiligt, ferner Knessetabgeordnete, Palästinenser aus Ost-Jerusalem und Israelis aus dem ganzen Land. Es ging darum, einem Konvoi mit Medizin die – gesperrte – Durchfahrt nach *Ramallah* zu ermöglichen, wo dringend Medikamente gebraucht wurden. Es endete in einem furchterlichen Chaos mit Schüssen und Tränengas, ohne dass es von Seiten der Demonstranten auch nur die geringste ›Provokation‹ gegeben hätte. Angesichts des extrem großen Maßes von Gewalt, das die Palästinenser nicht nur über einige wenige Jahre, sondern über Jahrzehnte hin erfahren haben, finden wir heute die psychische Bereitschaft, im Widerstand ausschließlich gewaltlos dem eigenen Tod entgegenzugehen, praktisch nicht mehr. Und auch in Gesprächen mit Studenten ist es mir z.B. nicht mehr gelungen, diese zu überzeugen, dass man eventuell, selbst bei anfänglich hohen Verlusten, mit diesem gewaltlosen Weg am Ende erfolgreich sein könnte. Ich konnte mich mit dieser Ansicht schlicht nicht durchsetzen.